

09.05.2024 Der letzte Kiebitz

Abgesang

Der letzte Kiebitz kommt aus Afrika, und nicht wie „[Der letzte Cowboy](#)“ von Thommie Bayer aus Gütersloh, und er sucht auch nicht die Freiheit irgendwo, sondern ganz konkret seinen angestammten Nistplatz auf der schönen bayerischen Feldflur. Irritiert kreist er um seinen Stamplatz der letzten zehn Jahre und denkt sich: „Wie sieht’s denn hier aus? Das war doch letztens noch eine Wiese.“ Tja lieber Kiebitz, das ist jetzt ist ein Ackerboden wo Mais angebaut wird - für Biogas. Für den Klimaschutz muss jeder Opfer bringen, auch du mein Freund.



Maismonokulturen, soweit das Auge reicht

„[Sag’ mir, wo die Blumen sind, wo sind sie geblieben?](#)“ Marlene Dietrich singt 1962 über Blumen, Krieg und Gräber, der Text könnte im Jahr 2024 aktueller nicht sein. Er passt aber auch auf unseren Umgang mit der Natur. Ja, Wo sind sie geblieben, die Vögel, die Lerchen, Kiebitze, Rebhühner, Wachteln und Fasanen? Das fragt sich so mancher ewig Gestrige, der das Tierleben auf den Feldern in seiner Jugend noch ganz anders in Erinnerung hat.



Feldlerche, singt noch vereinzelt



Rebhuhn, schon lang verschwunden

Die Stunde der Gartenvögel

Jedes Jahr ruft der LBV zur Stunde der Gartenvögel auf, einmal im Winter und einmal im Frühling. 25.000 Hobby-Ornithologen beteiligen sich, und der LBV und NABU können dann berichten, wie es um die Piepmätze in Gärten und Siedlungen bestellt ist. Fazit:

Sieht nicht schlecht aus. Tolerante Arten wie Kohlmeisen und Amseln nehmen sogar zu, dank der Ganzjahresfütterung von immer mehr Menschen. Aber das Bild trügt. Viele Arten, die früher selbstverständlich waren, tauchen in der Statistik nur noch selten oder überhaupt nicht mehr auf. Baumläufer, Zaunkönig, Haubenmeise, Girlitz, Hänfling, um nur ein paar wenige zu nennen. Der interessierte Naturkundler weiß auch warum. Unterschreitet eine Spezies einen kritischen Schwellenwert, erfolgt in kürzester Zeit der totale Zusammenbruch.



Wo sind sie geblieben? Haubenmeise und Zaunkönig

Der Tag der Feld- und Wiesenvögel

Bestes Beispiel: Der Kiebitz, Vogel des Jahres 2024. Was machen sie nicht für ein Gewese um den Kiebitz, jetzt, wo es zu spät ist. Wer mit offenen Augen durch die Landschaft radelt, konnte schon seit 30 Jahren den schleichenden Verfall der Kiebitz-Populationen registrieren. Dazu musste man kein Wissenschaftler sein. Mit ihrem Schaukelflug und den charakteristischen Rufen waren sie im Frühjahr nicht zu übersehen und zu überhören. Seit wenigen Jahren herrscht Totenstille an der Kiebitzfront. Der stumme Frühling?

Um die Öffentlichkeit für das Geschehen auf Feldern und Wiesen zu sensibilisieren, sollten die Naturschutzorganisationen einen Tag der Feldvögel ausrufen. Immer mehr Menschen sind mit E-Bikes unterwegs. Problemlos könnten sie ihre Touren nutzen, um Beobachtungen von Feld- und Wiesenvögeln zu melden. Was hätte man vor 20 Jahren noch alles beobachten können:

Fasanen, Brachvögel, Kuckucke, Rebhühner, Wachteln, Bussarde, Wacholderdrosseln, Goldammern, Schafstelzen, Lerchen, ... Nur mit Glück kann man noch einen Fasanenhahn auf den Wiesen stolzieren sehen. Sogar Feldlerchen machen sich rar, früher vielstimmige Begleiter eines Frühjahrsspaziergangs.

Tag der Galgenvögel

Eine Spezies jedoch scheint sich allen Widrigkeiten zum Trotz durchzusetzen – die Krähen. Scharenweise bevölkern sie die Äcker und Wiesen. Sieht fast so aus, als hätten sie in der verarmten Natur das Regiment übernommen. Kiebitze und andere Wiesenbrüter haben gegen diese Übermacht keine Chance. Krähen verschmähen keine Jungvögel, nicht einmal junge Hasen sind vor ihnen sicher. Sie fressen alles und scheinen gegen die gängigen Gifte der modernen Agrarwirtschaft wie Glyphosat und Neonicotinoide resis-

tent zu sein. Ein Tag der Feld- und Wiesenvögel wird unversehens zum Tag der Galgenvögel.



Nur noch Krähen, Krähen, Krähen – Vogelbeobachter verzweifeln

Am falschen Ende angepackt

Seit nunmehr 40 Jahren wählen Sie die **Bündnis 90/Die Grünen**.

Ebenso lange sind Sie Mitglied im **LBV**, dem Landesbund für Vogel- und Naturschutz in Bayern, und dem **NABU**, dem Naturschutzbund Deutschland e.V. Regelmäßig spenden Sie zum Erhalt der Natur. So wirbt der LBV um Mitglieder bei seinem Internetauftritt:



Jemand sollte mal den LBV informieren, dass der Haussperling in München vom Aussterben bedroht ist. Aber anscheinend interessieren solche Marginalien wie der Spatz in München die Naturschutzverbände nicht sonderlich, damit wollen sie sich nicht abgeben. Sie haben größeres im Spektiv. Kranich, Schleiereule, Waldrapp und Schwalbenschwanz (ein Schmetterling, hochgradig gefährdet) ergeben eindrucksvollere Bilder. Das rührt das Spenderherz mehr als Springspinnen und Eintagsfliegen. Dabei wäre gerade das Insektenleben auf unterster Ebene die wichtigste Basis für die Erhaltung der Artenvielfalt. Wem verdanken wir das Insektensterben? Der Agrarindustrie mit ihren Monokulturen und Pestiziden. Was wäre die wichtigste Aufgabe von Grünen, NABU und LBV? Die Bekämpfung der völlig aus dem Ruder gelaufenen Landwirtschaft.

Weiter wie bisher?

Um die Natur ist es schlimmer bestellt denn je. Feldraine, Benjeshecken, Blühstreifen, die letzten Reste von Büschen und Brachen, alles kommt unter die Allräder von Mons-

tertraktoren und den 10-Schar-Wendepflüge. Gemeinsam mit der Politik der konservativen (konservare heißt witzigerweise bewahren!) Parteien bekämpfen die Landwirte die Grünen wie den Todfeind. Sie sind sich nicht zu schade, gegen eine moderate Rücknahme von Subventionen zu demonstrieren. Mit den gleichen Monstertraktoren, mit denen sie fruchtbaren Boden zu Beton verdichten, in Gülle ertränken und alles Leben vernichten.



Fendt Traktor, 12,4 Liter, 514 PS, 14 Tonnen , 250.000 Euro



Güllefass

Grüne und Naturschutzverbände müssen sich die Frage stellen, ob sie nicht auf der ganzen Linie gescheitert sind? Vermutlich würden sie die Gegenfrage stellen: Wie sähe die Welt aus ohne sie? Da kann man durchaus geteilter Meinung sein, aber vermutlich nicht viel anders. Daran ändern auch der Kauf von ein paar Hektar Land, Vogelzählungen und noch so viele Vögel des Jahres nichts Wesentliches. Denn was der Mensch nicht kennt, kann er auch nicht schätzen.

Der Kiebitz ist fort, und nie mehr kehrt er wieder. Je eher wir uns damit abfinden, desto besser.

„Die Menschheit gibt etwa 200mal mehr für die Zerstörung der Natur aus, als für den Schutz.“

Jacob Jacobson

www.der-autokritiker.de